

# Cultural Studies revisited. Nordlicht/Revontulet – Aufbruch in Österreich und internationale Entwicklung

Johanna Dorer / Roman Horak / Matthias Marschik (Hrsg.)

Wiesbaden 2021: Springer VS, 342 S.

## Georg Spitaler

Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Wien

E-Mail: Georg.Spitaler@vga.at

*Revontulet*, finnisch für Nordlicht, ist ein ungewöhnlicher Untertitel für einen Sammelband zu Geschichte und Gegenwart der Cultural Studies. Er bezieht sich auf das Motto einer Tagung, die 1996 im finnischen Tampere stattfand. Diese Konferenz sowie eine Nachfolgeveranstaltung 1998 brachten kontinentaleuropäische ForscherInnen mit internationalen Vortragenden zusammen, ein wichtiger Schritt zur Verbreitung der Cultural Studies außerhalb des angelsächsischen Raums. Die HerausgeberInnen des Bandes waren TeilnehmerInnen an diesen Tagungen, ebenso wie an der Folgekonferenz in Birmingham (2000). Nach 25 Jahren versammeln sie nun eine Reihe der damaligen österreichischen und internationalen ProtagonistInnen (darunter Pertti Alasuutari, Ian Ang, Joke Hermes und Lawrence Grossberg), um über Entwicklung und Zukunft der Cultural Studies zu reflektieren. Zusätzlich enthält der Band einige historische Texte, die aus den drei Tagungen entstanden sind. Die Cultural Studies waren ein interdisziplinäres Projekt, dessen Entstehung gemeinhin mit dem *Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCR)* in Birmingham in Verbindung gebracht wird. Gegründet 1964 aus dem Geist von *New Left*, Erwachsenenbildung und mit einem Kulturbegriff des „whole way of life“, entstanden seit den 1970er Jahren klassische Studien zur britischen *Working Class*, zu Jugendkultur und Medienforschung. Von Anfang an waren dabei auch Begriffe des Politischen zentral – nicht zuletzt im Hinblick auf das Verhältnis von *popular culture* und Politik bzw. der „Frage der Politik des Kulturellen oder Kultur des Politischen“ (Stuart Hall, zit. im Beitrag von Babka, 57). Die Cultural Studies verstanden sich darüber hinaus auch als politisches Projekt en-

gagierter Forschung aus dem Geist von Post-1968 (Marschik, 207).

Mehrere Beiträge, etwa jener des Politologen und Mitherausgebers Roman Horak, zeichnen nach, wie die Cultural Studies seit den 1980er Jahren in Österreich rezipiert wurden. Horak war 1985 Mitgründer des bis 1994 bestehenden Instituts für Kulturstudien (*IKUS*), das eine zentrale Rolle bei dieser Rezeption einnahm.

In den 1990er Jahren führte der *cultural turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu einer Konjunktur des Kulturbegriffs, wobei im deutschsprachigen Raum spezifische Traditionen der Kulturwissenschaft mit den Cultural Studies konkurrier(t)en und es zu Überlagerungen und unterschiedlichen Übersetzungen kam. Die universitären Verortungen der österreichischen BeiträgerInnen des Bandes machen deutlich, wie vielfältig die jeweiligen Bezugnahmen auf die Cultural Studies dabei sind und waren – neben den Politologen Horak und Günther Sandner (zu austromarxistischer ArbeiterInnenbildung und Cultural Studies) kommen u.a. ForscherInnen aus der Anglistik, Geschichte, Literatur-, Medien-, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie der Soziologie zu Wort.

Ein *window of opportunity* für die Verbreitung der Cultural Studies in Österreich stellte ein Forschungsschwerpunkt des Wissenschaftsministeriums dar, der von 1998 bis 2003 50 Projekte aus dem Bereich der Kulturwissenschaften/Cultural Studies förderte (vgl. den Beitrag von Lutter, 191-205). Gerade der interdisziplinäre Charakter der Cultural Studies erschwerte aber die universitäre Institutionalisierung in Österreich, geblieben ist u.a. an der Universität Wien ein Erwei-

terungscurriculum. Die „Werkzeugkiste der Cultural Studies“ (Göttlich/Mikos/Winter 2001), so der Titel eines im Band oft erwähnten Einführungsbuchs, wird jedoch in unterschiedlichen Fächern nach wie vor genutzt, im Bereich der Politikwissenschaft etwa in der Geschlechterforschung oder der Politischen Theorie – so hat an der Universität Wien mit Oliver Marchart der Autor einer weiteren klassischen Cultural Studies-Einführung (Marchart 2018) die Professur für Politische Theorie inne.

Die Cultural Studies mögen ihre größte Konjunktur hinter sich haben, ihre Forschungsansätze sind aber aktuell, wie in mehreren Beiträgen des Bandes deutlich wird. Im politikwissenschaftlichen Kontext gilt das neben der feministischen Medienforschung (Dorer, 75-84) nicht zuletzt für Analysen des autoritären Populismus, denen sich die Cultural Studies früh widmeten – etwa am Beispiel der Politik von Margaret Thatcher (Hall 1988) oder der amerikanischen Rechten in den Jahren Ronald Reagans (Grossberg 1992). Wie Grossberg (104-105), Marschik (216) und Schober (mit Hinweis auf Überschneidungen von Cultural Studies und diskurstheoretischer Essex-School, 298) in ihren Texten andeuten, können die dabei gewonnenen hegemonietheoretischen Einsichten zur erfolgreichen Artikulation von konservativen Repräsentationsansprüchen mit Gefühlen und Affekten der Populärkultur auch auf aktuelle politische Konstellationen angewendet werden. Sie lesen sich wie eine Blaupause heutiger Politik – von Donald Trump bis Sebastian Kurz. Auch zur Debatte über die Möglichkeiten und Grenzen von Identitätspolitik, der sich die Cultural Studies einst emphatisch verschrieben, haben ihre AutorInnen gerade deshalb vieles beizutragen. In den Beiträgen von Horak und Müller-Funk (231-233) wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, mit der Betonung des Kulturellen nicht der „affirmativen Liberalität“ eines „progressiven Neoliberalismus“ (Nancy Fraser) (Horak, 166-167) in die Hände zu spielen. Gleichzeitig erscheint es kein Zufall, dass etwa Didier Eribon (bei Marschik erwähnt, 216) in seiner vielzitierten Zusammenführung von identitäts- und klassenpolitischen Analysen in *Rückkehr nach Reims* Richard Hoggart und Raymond Williams – zwei Schlüsselfiguren der frühen Cultural Studies – als Einfluss nennt (Eribon 2017).

Interessant ist, dass kaum ein Beitrag des Buches auf die Frage eingeht, wie die Cultural Studies die digitale Schwelle der sozialen Medien adäquat in den Blick nehmen können – im Buch dominiert hier eher der Blick zurück, etwa auf die Fernsehforschung.

## Literatur

- Eribon, Didier* (2017), *Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege*, Berlin: Suhrkamp.
- Göttlich, Udo/Lothar Mikos/Rainer Winter* (Hrsg.) (2001), *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*, Bielefeld: transcript.
- Grossberg, Lawrence* (1992), *We gotta get out of this place. Popular conservatism and postmodern culture*, New York/London: Routledge.
- Hall, Stuart* (1988), *The hard road to renewal. Thatcherism and the crisis of the left*, London: Verso.
- Marchart, Oliver* (2018), *Cultural Studies*, 2., aktual. Aufl., München: UVK.